

Papsttum und Neuscholastik

In dem Universalismus des Machtbereiches und der Güterfülle des Papsttums ist die Neubelebung der im scholastischen Geist gepflegten Philosophie zwar nur ein kleines, aber durchaus nicht ein dem gegenwärtigen Papste fernliegendes Gebiet. Ist Pius XI. doch wie selten ein Papst vor ihm schon in seiner privaten Vergangenheit ein berufsmäßiger, fachmännischer Anwalt der Forschung und der Wissenschaftsorganisation gewesen. Sein bestimmter, weitblickender Intellektualismus gibt seinen amtlichen Entscheidungen eine charakteristische Note, und seine Thomas-Enzyklika vom 29. Juni 1923 entwirft mit feiner Abgestimmtheit und abgeklärter Maßhaltung ein philosophisches Arbeitsprogramm, in dem beide Seiten, die konservative und die freiheitlich-fortschrittlich-kritische, harmonisch ausgeglichen sind.

Seit 1650, wo die antischolastische Philosophie mit der breiten, tiefen Siegesfront des Cartesianismus ihren Herrscherzug antritt, der dann im 18. Jahrhundert durch die englisch-französisch-deutsche Aufklärung und später durch den Kantianismus und den darauffolgenden Idealismus Hegels zur Alleinherrschaft führen sollte, verschwindet die lebendige Pflege der seit der Mitte des 16. Jahrhunderts glänzend und fruchtbar gepflegten Neuscholastik mehr und mehr, zunächst aus der breiten Öffentlichkeit, dann aber auch aus den klerikalen Schulen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich nach dem napoleonischen Zeitalter ein vertieftes religiös-kirchliches Leben sporadisch zu regen begann, stoßen wir mancherorts auf Versuche, nun auch die christliche Spekulation zu beleben. So sehen wir vor allem in Frankreich die Epoche der katholischen Restauration mit ihren bekannten Namen Lacordaire, De Lamennais, Bautain, Bonnetty, deren exzentrische Richtung später von Rom verurteilt wurde. Der geistvolle, asketisch gerichtete Ozanam ging nicht unmittelbar auf die Scholastik zurück, so aner kennenswert auch sein Philosophieren im Sinne der christlichen Vergangenheit war. Amable Jourdain war mehr Philosophiehistoriker als systematischer Denker. Der geistvolle, tieffromme Gratry, den wir in diesem Zusammenhang etwas unchronologisch — er schrieb seine Werke von 1851 bis 1861 — nennen wollen, philosophierte mehr nach Augustin als nach Thomas. Der Verfasser vielverbreiteter Lehrbücher, der 1875 verstorbene Löwener Professor Ubaghs, ging in seiner Antischolastik noch weiter.

In Spanien griff zwar Balmes maßgebend in die katholische Intelligenz ein, als Schriftsteller ideenreich, scharfsinnig und mitführend, den großen Scholastikern des 16. und 17. Jahrhunderts war indes seine Mentalität nicht allemweg kongenial.

In Böhmen schrieb um diese Zeit Bernhard Bolzano seine logisch, mathematisch und metaphysisch hochbedeutsamen Werke, deren Frucht aber erst um die Wende des Jahrhunderts aufgehen sollte.

In Deutschland stoßen wir auf mannigfache Bestrebungen, die Spekulation zu vertiefen. So rein auch die Absichten Deutingers waren, so tief auch seine sechsbändigen „Grundlinien einer positiven Philosophie“ bohrten, seine Herkunft von Baader und sein Traditionalismus in der Gotteserkenntnis zeigen

bereits, daß sein Geist nicht Geist von dem der Scholastik war. Die Richtung eines Bischofs Sailer und der genialen Konvertiten, des Joseph Görres und des Friedrich Schlegel, mochte inhaltlich in manchem mit der der Scholastik verwandt sein, methodisch konnte sie für eine scholastische Erneuerung kaum etwas leisten. Baader ist gewiß ein tief sinniger Theosoph und vielseitiger Denker, aber eher alles andere als ein scholastischer Typ. Ebenso gerieten Frohschammer und Guenther bei ihren Versuchen, altes und neues Gedankengut zu vereinigen, auf gefährliche Abwege. Möhler, Staudenmaier und Kuhn kommen hier nicht in Betracht. Noch tiefgreifender und einflußreicher als der theologische Rationalismus Guenthers war der des Hermes.

In Italien vertraten Rosmini, ein hervorragender Denker, und Gioberti einen Ontologismus, den Rom bald verurteilte. Die Stoßkraft ihrer Ideen war um so tiefer und breiter, weil sie sich gleichzeitig für die nationale Bewegung einsetzten, Rosmini überdies durch sein religiöses, caritatives und soziales Wirken viele Kreise an sich zog.

Diese flüchtigen Andeutungen über die Bestrebungen der katholischen, teilweise tiefreligiösen, hochbegabten und ideal gerichteten Denker, die christliche Philosophie zeitgemäß zu heben, zeigen die großen Schwierigkeiten, die rechten Wege zu finden, nachdem die ehemaligen Traditionen fast zwei Jahrhunderte lang verschüttet waren.

Obgleich eine lebenskräftige Renaissance der Scholastik naturgemäß von Rom ihren stärksten Antrieb erhielt, war doch in Italien die früheste Anregung von Neapel ausgegangen, wo der Domherr Sanseverino mit den Jesuiten Liberatore und Taparelli zusammengearbeitet hatte. Der klare, denkstarke, fruchtbare Sanseverino gab freilich erst 1863—1867 in fünf Bänden sein unvollendet gebliebenes Hauptwerk heraus: *Philosophia christiana cum antiqua et nova comparata*. Liberatore dagegen veröffentlichte bereits 1840 das erste scholastische Lehrbuch: *Institutiones logicae et metaphysicae*. Taparelli, ein tiefer, folgerichtiger Denker, schrieb vor allem über Naturrecht und Staatsphilosophie. Später kamen der geistvolle Longiorgi und noch später der bedeutende Palmieri hinzu, die innerhalb der Scholastik einer freieren und persönlichen Richtung huldigten und dem Thomismus Leos XIII. weichen mußten.

In Deutschland wirkten in den fünfziger und sechziger Jahren verschiedene tüchtige Köpfe maßgebend für die Erneuerung der Scholastik. Als erstes Zentrum ist Mainz zu nennen, wo der Direktor des Priesterseminars (1829 bis 1840), der spätere hochverdiente Bischof Räß, und der Subregens Liebermann, beide geborene Elsäßer, den theologischen Nachwuchs eifrig im Geiste der Scholastik unterrichteten. Zum literarischen Durchbruch kamen die scholastischen Anschauungen durch Joseph Kleutgen. 1853—1860 erschien in drei Bänden die *Theologie der Vorzeit*, 1867—1874 deren zweite Auflage in fünf Bänden, 1860 in zwei Bänden die *Philosophie der Vorzeit*, 1878 ihre zweite Auflage.

In klassischer Sprache sind hier in selbständiger Konstruktion die Prinzipien der Scholastik, vornehmlich des hl. Thomas, erneuert, von hier aus erfolgt die Auseinandersetzung mit den neueren Denkern seit Descartes bis auf Hermes. In gleichem Sinn wirkten der Münstersche Professor Clemens und

die Eichstätter Professoren Morgott und Schneid. Nach Eichstätt, das ein bleibendes, fruchtbares Zentrum der Neuscholastik werden sollte, kam die neue Richtung durch Bischof Leonrod und Regens Ernst, die den an der Gregorianischen Universität empfangenen Geist von Rom in ihre Heimat mitbrachten. Dort lehrte auch eine Zeit lang der als Systematiker und Historiker der Philosophie gleich fruchtbare Stöckl. Neben ihm eröffnete Karl Werner an der Wiener Universität eine überaus wirkungsvolle philosophiegeschichtliche Tätigkeit im scholastischen Sinn.

Zu einer die weiteren Kreise erfassenden Lebendigkeit gelangte die Scholastik aber erst durch die epochemachende Enzyklika *Aeterni Patris Leos XIII.* vom 4. August 1879. Nunmehr wurde Rom Hort und Herd der Scholastik. Die Dominikaner und Jesuiten waren die Hauptträger der fortschreitenden Bewegung. Von ersteren sind neben Roselli und Lepidi vornehmlich der Kardinal Zigliara, der auch die Seele der Leoninischen Neuausgabe der Werke des hl. Thomas war, und der in Spanien und auf den Philippinen wirkende, weitherzige, vielseitige Kardinal Gonzalez zu nennen. Von den Jesuiten seien hier erwähnt die Italiener Schiffini, De Maria, Remer, De Mandato, Monaco, der Spanier Urráburu und der tiefbohrende Belgier De San.

Von großer Tragweite sollte es werden, daß Leo XIII. den Philosophieprofessor am Seminar von Mecheln, Mercier, 1880 beauftragte, an der katholischen Universität von Löwen einen Lehrstuhl für Thomasstudium zu gründen. Die Bedeutung Merciers liegt vor allem in der Klarheit und Weite des Geistes, mit der er Altes und Neues, Spekulatives und Positives, Lehrtätigkeit und Schriftstellerei, persönliches Erarbeiten und wissenschaftliches Organisieren umspannte. Löwen sollte ein vorbildliches, weit um sich greifendes Zentrum des scholastischen Lehrens und Lernens werden, an dem bekannte Gelehrte wie De Wulf, De Nys, Deploige, De Noël mündlich und schriftstellerisch wirkten und von wo die *Revue néoscholastique*, mit dem Motto *Nova et vetera*, ausging.

Die fünf katholischen Universitäten in Frankreich nebst den vielen andern theologischen und philosophischen Lehranstalten, die Universitäten in Innsbruck, in Freiburg in der Schweiz, in Washington, später in Mailand, Nimwegen, Fordham-Neuyork und andern Städten der Vereinigten Staaten, in Spanien, neuestens in Polen, zahlreiche andere staatliche und private Unterrichtsanstalten für den Welt- und Ordensklerus wurden ebensoviele Pflegestätten der Scholastik. Dazu kamen verschiedene neuscholastische Zeitschriften: Frankreich und Spanien zählen deren mehrere, von denen nur die von den Dominikanern mustergültig herausgegebene *Revue des sciences philosophiques et théologiques* hervorgehoben sei; in Deutschland erscheint das *Philosophische Jahrbuch*, neuerdings die *Scholastik*; in Italien die *Rivista neoscholastica* nebst dem *Gregorianum* und dem von den Franziskanern veröffentlichten *Antonianum*; jüngst haben die Vereinigten Staaten mehrere hier einschlägige Zeitschriften gegründet, vor allem *New Scholasticism*. Besonders halfen hervorragende Systematiker und Historiker der Philosophie, wie außer den genannten v. Hertling, Baeumker, Denifle, Ehrle, Grabmann, Geysler, Mandonnet, Garrigou-Lagrange, Certillanges, Gilson, allmählich eine völlig veränderte Lage in der Bewertung der ehemals von Katholiken und Nichtkatholiken geringschätzig be-

handelten Scholastik schaffen. Heute ist die scholastische Philosophie wiederum eine lebendige Wissenschaft, die das Denken nicht nur von Tausenden einzelner katholischer Akademiker maßgebend bestimmt, sondern, wenn auch nur ganz sporadisch, als Ferment den weltanschaulichen Gesamtgeist beeinflusst. Zeuge dessen sind das Standardwerk der Geschichte der Philosophie, der Uebertweg, und die von Hinneberg herausgegebene Kultur der Gegenwart. Zeuge ist die verbreitetste philosophische Zeitschrift, die Kantstudien, mit ihrer völlig veränderten Stellungnahme zu den neuscholastischen Denkerzeugnissen. Auf dem Internationalen Philosophenkongreß in Neapel hielt der Rektor der katholischen Mailänder Universität, der Franziskaner Gemelli, den Hauptvortrag über Thomas von Aquin, während Liebert über Kant sprach. Beachtenswert sind die Gutachten von 33 Professoren des Gesamtgebietes englischer Zunge über die Scholastik, die Zyburia in Present-day Thinkers and the New Scholasticism (1926) gesammelt hat. Nichtkatholische Universitäten, wie Paris (die Sorbonne), Oxford, Amsterdam, Yale, Harvard, haben Lehrstühle für scholastische Philosophie errichtet.

Überblicken und gruppieren wir die Leistungen der Neuscholastiker, so haben wir zunächst das große, ergiebige historisch-kritische Arbeitsfeld vor uns. Hier ist nach der neuzeitlichen, exakten Methode Erstklassiges geleistet worden, das die früheren diesbezüglichen Arbeiten weit hinter sich läßt. Bei dem konservativen Charakter der Scholastik sind die Ergebnisse von prinzipieller Tragweite; angesichts des Tiefstandes der Metaphysik aber und bei der einseitig kritischen, genetischen, historischen Denkweise der nichtscholastischen Philosophen war diese Arbeitsweise der günstigste Wegebereiter zur Hebung des Ansehens der christlichen Weltweisheit. An erster Stelle sind hier die kritischen Neuausgaben zu nennen, man denke an Bonaventura oder Thomas, an Abdrucke früherer Ausgaben von Albert dem Großen, Scotus, Suarez. Noch bedeutungsvoller ist das gewaltige handschriftliche Material, das zum ersten Mal und teilweise mit einem Riesenaufwand von Scharfsinn, Ausdauer und Genauigkeit zum Druck befördert ist. Dadurch hat die Wissenschaft ein völlig verändertes Bild vom 12. und 13. Jahrhundert entworfen, etwa von Abälard, von den Summisten und Sententiariern, von der Entwicklung des mittelalterlichen Lehrbetriebes, von dem Verhältnis des Augustinismus und Aristotelismus, von dem Rationalismus in der philosophischen Fakultät, von dem früher unterschätzten Einfluß des Platonismus, speziell des Neuplatonismus, im Mittelalter, von der Bedeutung und dem Verlauf der Franziskanerschule, von der Eigenart des Scotus, von der Pflege der Naturwissenschaften und ihrer Bedeutung für die Philosophie. Die gleiche Quellenerschließung der Spätscholastik des 14. und 15. Jahrhunderts, die freilich noch in den Anfängen steckt, hat die bisherigen Anschauungen über den Nominalismus wesentlich modifiziert; geradezu revolutionär im guten Sinn des Wortes hat sie die intensive exakte Pflege der modernen Mathematik und Mechanik an der Pariser Hochschule im 14. Jahrhundert dargetan.

Die Litterarkritik hat mit einer staunenswerten Genauigkeit und Beherrschung des positiven Wissens, mit scharfsinniger Kombinatorik Hunderte von Einzelfragen über Echtheit, Verfasserschaft, Chronologie, Abhängigkeit von literarischen Erzeugnissen entschieden.

Noch bedeutungsvoller sind die Ergebnisse der Forschung über ideengeschichtliche Zusammenhänge. Prälat Grabmann hat von den Methoden und Schwierigkeiten, den Zielen und Resultaten dieser Forschungen ein ebenso genaues wie reiches und glänzendes Bild in seinem Einleitungskapitel des Werkes „Mittelalterliches Geistesleben“ entworfen. Greifen wir nur einige Punkte heraus: In ganz verändertem Licht stehen heute vor uns die Entwicklung der scholastischen Methode, der Zusammenhang der Spekulation mit dem Studium des *Ius canonicum*, die Wege, auf denen die einzelnen Schriften der Araber, der Platoniker und vor allem des Aristoteles bekannt wurden und wie die Scholastiker deren Gedankengut aufarbeiteten, die welthistorische Stellung Alberts des Großen als des ersten Kommentators der gesamten aristotelisch-arabischen Philosophie und sein Ringen um den systematischen Ausgleich, die Quellenvorlagen des hl. Thomas, die Etappen in der Entwicklung der Franziskanerschulen von Bonaventura bis Scotus und deren Zwischenglieder, die Sprachlogik, der lateinische Averroismus, die *via antiqua* der Thomisten, Scotisten und ähnliche Richtungen gegenüber der *via nova* der Nominalisten, der Zusammenhang der mittelalterlichen Mystiker, speziell Eckharts, mit der Scholastik, die Anfänge der neuscholastischen Bewegung im 16. Jahrhundert, ihre Zusammenhänge mit dem Humanismus, mit der literarischen und historischen Kritik, die weitgehende, ehemals völlig verkannte Abhängigkeit der neuzeitlichen Philosophen, Mystiker und Naturforscher, eines Giordano Bruno, Leonardo da Vinci, Galilei, Luther, Melanchthon, Jakob Böhme, Descartes, Hugo Grotius, Spinoza, Locke, vom Mittelalter und ihr Verwurzelte sein in der Scholastik.

Durch diese geschichtliche Erschließung war ein Doppeltes gewonnen. Einmal wurde dadurch in nichtkatholischen Kreisen der seelische Boden gelockert, um die alten, blinden Vorurteile von dem intellektuellen Tiefstand der Scholastik abzulegen. Zweitens wurde den ringenden christlichen bzw. katholischen Denkern ein großer Schatz von Wahrheiten zugeführt, an deren Erschließung und systematischer Architektur sich jahrhundertlang erstklassige Denker abgemüht hatten. Diesen Schatz galt es, entsprechend der vertieften Problematik, der verschärften philosophischen Kritik und der inhaltlichen Bereicherung, wie sie die neuere Philosophie zweifelsohne gefördert hatte, in selbständiger Weise aufzugreifen und in neuschöpferischer Weiterführung entsprechend dem Fortschritt der Jetztzeit auszubauen.

Auch hier ist in systematisch-kritischer Beziehung Gewaltiges und Erfreuliches geleistet worden, wenngleich wir darauf hinweisen müssen, daß sich, absolut genommen, die Neuscholastik von heute mit den denkgewaltigen, produktiven Köpfen der Vorzeit durchaus nicht messen kann. Indes, selbst wenn die Neuscholastiker nichts anderes getan hätten, als die Ergebnisse der Denkarbeit der früheren Scholastik aus ihrem toten Verschüttetsein wieder ins lebendige Bewußtsein von heute zurückzubringen, so hätten sie damit bereits eine ganz gewaltige Geistesarbeit geleistet und der heutigen Kultur einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

Aber die Neuscholastiker haben nicht bloß die inhaltlichen und formalen Schätze der Vorzeit erneuert. Sie mußten sie gegenüber den vielen, schweren Einwänden des neuzeitlichen Idealismus, Skeptizismus, Empirismus, Posi-

tivismus, Kritizismus, Mechanismus, Psychologismus, Atheismus oft auf ganz neue Art verteidigen. Nehmen wir beispielsweise Kleutgens Philosophie der Vorzeit. Scharfsinnig setzt er sich mit den Aufstellungen und Forderungen eines Descartes, Kant, Hegel, Hermes, Guenther, Frohschammer auseinander; das Werk spiegelt derart den Stand der damaligen Philosophie wieder, daß manche Parteien darunter heute geradezu leiden. Man gehe einmal Merciers Critériologie, Métaphysique générale und Psychologie durch, allüberall kreuzt er die Klängen mit den Modernen; das führt ihn aber zu vielen inhaltlichen Fragen, die das 16. und 17. Jahrhundert, erst recht der hl. Thomas, noch nicht aufgeworfen hatten. Dasselbe gilt von Geysers scharfsinnigen erkenntnistheoretischen und metaphysischen Untersuchungen. Ohne Übertreibung kann man sagen, so vollständig neu in der heutigen Theologie die Apologetik gegenüber der früheren Scholastik ist, ebenso neu ist die Erkenntnistheorie in der neuscholastischen Philosophie gegenüber der Vorzeit. Gutberlet gibt in seiner Autobiographie (Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, herausgegeben von Raymond Schmidt, Bd. 4 (1923) S. 47—74) einen überzeugenden Beweis von der kritischen Selbständigkeit, mit der er sich zu den erkenntniskritischen Fragen, etwa zur Philosophie der Mathematik oder zur Beweisbarkeit Gottes, stellt.

Oder nehmen wir die Psychologie. Gutberlet, Geysler, Fröbes, Mercier, Gemelli und seine Mailänder Schule bringen ein gewaltiges, den Früheren völlig unbekanntes empirisches Material herbei und verarbeiten es spekulativ. Die großen Fragen der metaphysischen Psychologie, etwa über Bewußtsein, Willensfreiheit, Ursprung der höheren Erkenntnisse, Verhältnis von Leib und Seele, sind in einem so neuen Licht dargestellt, daß sie diesbezüglich ebensoweit über Suarez (De anima) hinauskommen, wie dieser über Thomas und Thomas über die spärlichen, dunklen Ausführungen des Aristoteles hinausgekommen ist. Ähnliches ließe sich von der Moralphilosophie sagen. Es genüge zu erinnern an die Namen Zaparelli, Sanseverino, Zigliara, Schiffini, Feretti in Italien, Mendive, Gonzalez, De Cépeda in Spanien, Bensa, Ballet de Pascal in Frankreich, Vermeersch, Castelein, Périn in Belgien, Stöckl, Willems, v. Hertling, Meyer, Cathrein, Costa-Rosetti in Deutschland, Österreich und in der Schweiz.

Wie die Behandlung der religionsphilosophischen Probleme eine wesentliche Vertiefung und Bereicherung erfahren hat, das zeigen Garrigou-Lagrange, Certillanges, Gutberlet, De San, Przywara. Die erkenntniskritische Begründung, die Fragen nach dem Wie und Was der Gotteserkenntnis, die Herausarbeitung des Irrationalen beim Zustandekommen der Religiosität haben sich fast zu einer eigenen Disziplin ausgewachsen.

In der Naturphilosophie nehmen viele Scholastiker von heute zu Fundamentalsätzen der Alten eine kritischere Haltung ein. Der Nachweis der Zweckstrebigkeit geschieht mit einem reicheren empirischen Aufgebot. Auseinandersetzungen mit modernen chemischen und physikalischen Theorien beanspruchen einen breiten Raum. Vor allem heben sich die alten metaphysischen Begriffe über Leben und Lebensvorgänge von einem völlig neuen Beobachtungsmaterial ab. Statt vieler Werke seien nur Die großen Welträtsel von L. Pesch und Schwertschlagers Philosophie der Natur angeführt. Ihr phi-

losophischer Gehalt geht weit über die Theorien eines Becher oder Driesch hinaus.

Legtlich zeigen die aktuellen Auseinandersetzungen über die Grundlagen und die Methode der Metaphysik, etwa über die ersten Prinzipien, wie eingehend sich die christlichen Denker von heute, ein Garrigou-Lagrange, Geysler, Maréchal, Valensin, Wust, von der Problematik, wie sie etwa durch Kant, Hegel, Bergson aufgegeben wurde, befruchten ließen.

Die Ziele, Methoden, Organisation und Leistungen der Neuscholastik veranschaulicht eindrucksvoll Agostino Gemelli in der Darstellung seiner persönlichen weltanschaulichen Entwicklung, der neuscholastischen Bewegung in Italien und des Werdens und Arbeitens der katholischen Universität in Mailand (Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, 6. Band, Leipzig 1929, S. 43—109).

Wir sagten vorhin, daß sich die absolute Leistung der Jetztzeit mit der der Vorzeit nicht messen kann. Freilich, wenn wir sie aus dem geistigen Milieu von heute würdigen, wenn wir die vielen Widerstände von heute, mit denen die Vorzeit nicht zu ringen hatte, und die weit höheren, kritischeren Ansprüche von heute in Betracht ziehen, wie es die volle Gerechtigkeit verlangt, dann fällt das Werturteil über die Neuscholastik weit günstiger aus.

Zunächst dachte das Mittelalter noch streng dogmatisch, vorkritizistisch, metaphysisch geschlossen. Diese Einstellung ergab sich einmal aus der urwüchsigsten Jugendkraft des Mittelalters, das im großen ganzen vom Skeptizismus und Positivismus unberührt war. Sie ergab sich zweitens aus dem engsten Zusammenhang der Pflege der Philosophie mit der der Theologie. Im 16. Jahrhundert war die kritische Haltung dank dem Humanismus, dem Rationalismus und der Naturwissenschaft schon weiter vorangeschritten; aber gerade das Land, das der eigentliche Träger der neuscholastischen Bewegung war, das katholische Spanien, war infolge seiner religiösen und nationalen Vergangenheit davon wie unberührt geblieben; auch von Italien, das an zweiter Stelle stand, gilt etwas Ähnliches. So ein dogmatisches, kritisch ungebrochenes Denken hat mit psychologischer Notwendigkeit eine ungeheure metaphysische Stoßkraft und Produktionsfähigkeit für den positiven, konstruktiven Aufbau der Metaphysik.

Ganz anders ist es in der Neuzeit. Die metaphysischen, dogmatischen Traditionen waren auch bei den Katholiken seit 1700 unterbrochen und fast vergessen. Ein flüchtiger Einblick in die Philosophie der Aufklärungszeit bei den Weltgeistern, Benediktinern, Franziskanern, Jesuiten, namentlich in Deutschland, zeigt ihren weitgehenden Eklektizismus, ihre Anleihen bei Descartes, Leibniz, Wolff. Besonders seit der Herrschaft des Kantianismus mußte in eingehender, mühsamer Kritik mit den neuzeitlichen Angriffen jede Position fast neu erobert werden, vor allem mußten die Fundamente für den ehemaligen Bau teilweise völlig neu gelegt werden. Es war also die langwierige, aufreibende Erarbeitung der Einzelfragen zu leisten, und mit psychologischer Notwendigkeit litt die Einstellung für die gradlinige, deduktive, metaphysische Linienführung. Sie würde überdies ihre Wirkung bei den Zeitgenossen verfehlen. Sagen wir es offen heraus: so imponierend etwa die berühmten *quinque viae* zu Beginn der *Summa Theologica* des hl. Thomas für den Erweis des

Daseins Gottes sind, der nichtscholastisch geschulte Akademiker von heute steht ihnen hilflos gegenüber. Die erkenntniskritischen Fragen, die sich heute durch alle Gebiete, nicht nur durch die engere Noetik, sondern auch durch die Grundlegung der Ontologie, Ethik und Religionsphilosophie hindurchziehen, machen die meisten und zeitraubendsten Schwierigkeiten, wie jeder Lehrer der Philosophie aus eigener Erfahrung feststellen kann.

Durch eine zweite Einstellung ist der heutige Neuscholastiker in einer weit ungünstigeren, oft geradezu peinlichen Situation gegenüber der früheren Scholastik. Es ist ein Naturgesetz jeder geisteswissenschaftlichen Entwicklung, der Geschichte jeder Organisation und jeden Schulverbandes, daß der überkommene Korpsgeist einseitig die konservativen Elemente betont und überschätzt und infolgedessen das notwendige Maß persönlicher Freiheit über Gebühr einschränkt, ja die Gefahr von Unduldsamkeit mit sich bringt. Welche Freiheit im 13. Jahrhundert, wie souverän stellt sich der hl. Thomas zu der damals allesbeherrschenden philosophischen Autorität des genialsten Heiligen und heiligsten Genies, zu Augustinus, und zur wissenschaftlichen Vergangenheit des eigenen Ordens! Sein Biograph Locco und die Kanonisationsbulle heben das völlig Neue seiner Lehrweise rühmend hervor. Ähnliches gilt von Scotus. Welche Verschiedenheit bei den früheren Thomisten in Bezug auf grundlegende Lehren, etwa den realen Unterschied von Wesenheit und Dasein! Später nahm sich Suarez die Freiheit, in seinen großangelegten ideengeschichtlichen Einführungen einen Autor nach dem andern zu prüfen und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen, den hl. Thomas nicht ausgenommen. Heute ist diese Freiheit und Duldsamkeit größtenteils geschwunden, die Vertreter der verschiedenen Schulen haben sich von vornherein auf viele Lehrpunkte eines unverleglichen Kanons festgelegt und bekämpfen nicht selten in kleinlicher Weise abweichende Richtungen.

Drittens die Hauptschwierigkeit: Jede kulturgeschichtliche, ideenvergleichende Betrachtung zeigt für jedes Gebiet, namentlich das der Kunst und Wissenschaft, daß große Schöpfungen durch den Gesamtgeist ihrer Zeit bedingt sind. Wir haben Perioden der Geschichte, wo sich auf den verschiedensten Gebieten eine Schöpfung an die andere reiht. So im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert der griechischen Geschichte: die Dramatiker und anderen Dichter, die großen Plastiker und Architekten, die genialen Geschichtsschreiber, die Meister der Beredsamkeit, die bedeutenden Staatsmänner, die schöpferischen Philosophen. Ähnlich das 12. und 13. christliche Jahrhundert, das goldene französische Zeitalter unter Ludwig XIV. Umgekehrt vergehen ganze Perioden in trostloser geistiger Armut: Baronius nennt das 10. Jahrhundert das saeculum plumbeum, allgemein ist der politische, religiöse, wissenschaftliche Niedergang im 14. und 15. Jahrhundert. Übergangszeiten aber wie die Perioden der Völkerwanderung und der Renaissance weisen gesetzmäßig beide Seiten auf: viel Ringen, aner kennenswerte Reproduktion, bedeutende Leistungen auf gewissen Einzelgebieten, dort in religiöser, hier in künstlerischer Hinsicht, aber durchgängig keine schöpferischen wissenschaftlichen Leistungen großen Stiles. Das Alte ist erstarrt und überlebt, das Neue erst im Werden.

Anerkanntermaßen ist nun die Zeit, in der sich die Neuscholastik verjüngte, eine solche Übergangsperiode mit all ihren Vorzügen und Schwächen, mit all

ihren Halbheiten und Kompromissen. Ganz deutlich tritt das in der Kunst, etwa im Drama, in der Lyrik, in der Architektur, Plastik und Malerei, zu Tage. Genau so in der Wissenschaft, wenn wir etwa die Geschichte und die Naturwissenschaften ausnehmen.

Dieses Los teilt darum auch notwendig die Neuscholastik und die Philosophie überhaupt. Schöpferische Systeme, die ein inhaltliches Prinzip, eine formale Methode neu durchführen und von denen eine durchgreifende, bleibende Wirkung ausging, weisen zweifelsohne Descartes, Spinoza, Leibniz im 17., Kant im 18., Fichte und Hegel zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf. Das folgende 19. und das 20. Jahrhundert zeigen wenig Derartiges. Man könnte höchstens an den Positivismus Comtes erinnern. Die Badische und die Marburger Schule führen gewiß bedeutsam ein Motiv durch, aber ganz in Anlehnung an Kant; heute sind sie überlebt. Nießsche wird man schwerlich als einen wissenschaftlichen Philosophen bezeichnen können, so groß auch in sich und kulturgeschichtlich genommen seine Bedeutung ist. Brentano, der weite Kreise in der Fachphilosophie gezogen hat, hat aus der Verarbeitung aristotelischer und bolzanoscher Elemente keine Neuschöpfung zustande gebracht, die als solche in der Weltphilosophie fortleben wird. Daselbe, was von Nießsche, gilt in veränderter Weise auch von dem geistvollen, einflußreichen Bergson. So könnte man noch viele Namen hochbegabter Denker durchgehen: soviel Anregendes, intuitiv Erfasstes und folgerichtig Durchgeführtes sie im einzelnen aufzuweisen haben, Großes haben sie nicht geleistet. Am ehesten muß man von einem Neuen, Bedeutsamen und Wirkungsvollen in der Phänomenologie reden, obgleich sich bekanntlich auch hier die ersten Erwartungen nicht erfüllt haben.

Endlich viertens ist für die wertende Beurteilung der Leistungen der Neuscholastik die Eigenart der Philosophie im Auge zu behalten. Außenstehende Biedermänner und nicht philosophisch gebildete Fachleute der Einzelwissenschaften wundern sich häufig oder spotten auch des öftern, daß die Philosophen immer wieder von vorne anfangen, daß die Philosophie nicht den organischen, stufenweisen Fortschritt aufweise wie die Natur- oder Geschichtswissenschaften. Darauf ist zu erwidern: Zunächst ist die Tatsache zu leugnen. Wir wollen hier von der Entwicklung der nichtscholastischen Philosophie absehen, obgleich auch für sie der obige Vorwurf in seiner Allgemeinheit gewiß nicht zutrifft. Die Scholastik als solche, insofern sie bestimmte Forschungsmethoden und eine bestimmte Summe von diskutierten und gesicherten inhaltlichen Wahrheiten besagt, weist einen schrittweisen Fortschritt auf: das 13. Jahrhundert über das 12., das 16. und 17. über das Mittelalter, die Jetztzeit über die anbrechende Neuzeit hinaus.

Daß aber der Fortschritt für einen Laien unauffällig und nur schwer zu fassen ist, liegt darin, daß die einzelnen Wahrheiten, rein formal betrachtet, immer von neuen Seiten, in immer neuen Zusammenhängen und architektonischen Gruppierungen eines Systemganzen, einer persönlich bedingten Gesamtschau, gegenüber stets neu auftauchenden Einwänden als wahr nachzuweisen sind. Diese Einwände erheben sich, entsprechend der Unbegrenztheit der Wissensgebiete, sowohl der apriorischen wie der empirischen Wissenschaften, in jeder neuen Kulturepoche; und daher müssen die philosophischen Wahrheiten,

entsprechend der unendlichen Differenzierung der Einzelpersönlichkeiten und des kollektiven Gesamtgeistes einer Periode mit stets neuen Methoden erforscht werden. Was die letzten Fragen, die Prinzipien der Erkenntnis und des Seins, betrifft, die das eigentliche Forschungsobjekt der Philosophie bilden, so ist deren Zahl gegenüber dem Objekt der empirischen Wissenschaften verschwindend klein. Daher für einen Nichtphilosophen der Anschein, als drehe sich die Philosophie stets im Kreise, und zwar in einem sehr engen.

Urteilt man so geisteswissenschaftlich, vor allem philosophiegeschichtlich, so darf und muß man von einer kräftig wiedererwachten Scholastik reden. Gerade durch den Vergleich mit der nichtscholastischen Philosophie erhellt die inhaltliche Überlegenheit. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Forschungsarbeit nichtkatholischer Philosophen freier und persönlicher gerichtet ist. Jeder christliche Philosoph, der das Dogma als nichtanzutastende Norm anerkennt, ist in Bezug auf das Daß der geoffenbarten Wahrheit gebunden, wengleich ihm noch ein weiter Spielraum in Bezug auf das Wie frei bleibt. Er ist weiter davon überzeugt, daß in Bezug auf viele natürliche Wahrheiten die Vorzeit das Richtige erkannt hat. Also ist er psychologisch auch in Bezug auf diese gebunden, d. h. er wird sie bejahen und nicht bezweifeln. Diese ganze Einstellung gibt einen gewissen konservativen, dogmatischen Zug, und es besteht zweifelsohne eine große Gefahr, sich vorschnell zu binden und den Blick für die Schwierigkeiten, die Tragfähigkeit der wissenschaftlichen Einzelbeweise, kurz für die notwendige Problematik zu verlieren. Durch die Zugehörigkeit zu bestimmten, anerkannten Gemeinschaften, wie Ordenschulen, wird die Gefahr noch größer. Der Vorteil der Aufgebrochenheit und Beweglichkeit ist zweifelsohne aufseiten des modernen Kritizismus und Subjektivismus. Es wäre blind, die scharfsinnigen Einzelleistungen und das ehrliche Ringen auf nichtscholastischer Seite leugnen zu wollen. Noch eins: die Unrast, der Stachel des Nichtbesitzes wirkt, wie die schwache Menschennatur nun einmal ist, durchgängig, rein formal betrachtet, aktivistischer als das dankbare, beglückende, beruhigende Bewußtsein des Besitzes. So müssen wir leider bekennen, daß vielfach die persönliche Eigenleistung größer bei Nichtscholastikern als bei Scholastikern ist, zumal sich hier die irrationalen Elemente, die für den Systembau und die Sicht der einzelnen Wahrheiten mitbestimmend sind, weit ungehemmter ergehen können. Durch die kritische, oft skeptische Art, durch das Fehlen einer Metaphysik und das heiße Ringen um sie, ist es auch bedingt, daß die neuere Philosophie Disziplinen, von denen die Philosophie ausgeht und die an der Peripherie liegen, wie Religionspsychologie, empirische Psychologie, Anthropologie, Staatswissenschaft, Geschichte der Philosophie, Methodenlehre, Erkenntnis-kritik, viel umfassender und sorgfältiger angebaut hat als die Scholastik.

Besinnen wir uns aber auf das wahre Wesen und die eigentlichen Ziele der Weltweisheit im Gegensatz zu den Einzelwissenschaften, so kann die neuere Philosophie nur schwer einen Vergleich mit der Scholastik aushalten, noch schwerer, wenn wir das, was beide an gesicherten Erkenntnissen bieten, in Beziehung zu den höchsten individuellen und sozialen Aufgaben für Diesseits und Jenseits setzen.

Hegel nennt in seiner Logik ebenso wahr wie tief die Metaphysik das Allerheiligste des Wissenstempels. Dieses Allerheiligste fehlt aber seit Kant voll-

ständig, wie bereits Hegel klagt. Seitdem man sich in unsern Tagen wieder heiß um eine Metaphysik bemüht, sieht man die ganze Armut und Schwäche der heutigen Philosophie in metaphysischen Dingen. Die Scholastik dagegen weist eine Metaphysik auf, die in engster Beziehung zur Erfahrung, zu den Einzelwissenschaften und zum gesunden Menschenverstand steht und wiederum mit einem ungeheuren Scharfsinn, in eingehendster begrifflicher Analyse aufgebaut ist. Sie umfaßt in der allgemeinen Ontologie die Struktur des Seins und die sich daraus ergebenden Seinsprinzipien und Seinsgesetze, sie gliedert sorgfältig dieses allgemeine Sein, etwa in Akt und Potenz, Substanz und Akzidens. Diese allgemeinen Bestimmungen werden sodann auf den verschiedenen Sondergebieten des endlichen und unendlichen, des naturhaften und seelischen Seins, in den theoretischen und praktischen Wissenschaften durchgeführt. Die Metaphysik der Scholastiker wird weiterhin von allen Systemen am meisten den Forderungen des praktischen Lebens und der Einzelwissenschaften gerecht: man denke an ihren erkenntnistheoretischen Realismus, ihre Lehre vom Kausalprinzip, ihre Teleologie, ihre Theorie über Willensfreiheit, Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, ihre Lehre von den Transzendentalnoten, etwa für die Begründung der Ethik, ihre Lehre von der sozialen Natur des Menschen für den Aufbau des Staates.

Was mithin der einzelne Scholastiker an Persönlichem, Neuerarbeitetem und Erlebnismäßigem gegenüber den Neuerern zurückstellt, indem er sich selbstlos in die große Wahrheitsgemeinschaft einordnet, das trägt er schaffend zum Ausbau der Wahrheit bei, das erhält er hundertfältig zurück durch das, was die Mitarbeit tausend anderer erworben hat und ihm zuführt. Auch hier gilt das Wort des Herrn: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.“

Wir mußten weiter ausholen, wollten wird dem Leser die sachlichen Voraussetzungen für ein selbständiges Werturteil über das Verhältnis von Papsttum und Neuscholastik an die Hand geben. Um nun zunächst die amtlichen Kundgebungen der Päpste klar zu überschauen, ordnen wir sie systematisch. Wir können im großen ganzen das gesamte Material unter zwei großen, vorwiegend formalen Gesichtspunkten gruppieren. Jede Gruppe besagt Spannungseinheit, Verschiedenheit von zwei Gliedern, die sich wiederum harmonisch ausgleichen. Erstens heben die Päpste gegenüber den schwächlichen, resignierenden, die intelligible Welt versperrenden Theorien des Skeptizismus, Kritizismus, Positivismus, Relativismus die Kraft der Vernunft, ihr starkes Erkenntnisvermögen hervor. Andererseits weisen sie die Hybris, die stolze Autonomie des Rationalismus und Antisupranaturalismus in ihre Schranken. Zweitens betonen die Päpste in ihrer Empfehlung der scholastischen Vorzeit die Ehrfurcht vor dem überkommenen Lehrgut. Damit ist der konservative, überpersönliche Zug gegeben. Andererseits erkennen sie die volle Berechtigung des gesunden Fortschrittes, das wünschenswerte Maß von Freiheit an und warnen vor liebloser Verdächtigung anderer Richtungen. Damit ist der gesunde Kritik und der persönlichen Note das päpstliche Imprimatur erteilt.

Erstens: Die Philosophie, das heben die Päpste scharf hervor, ist gegenüber der Theologie und Offenbarung eine selbständige Wissenschaft, d. h. sie hat formale Methoden und inhaltliche Prinzipien, kraft deren sie ein System

von Folgerungen ableitet, die volle wissenschaftliche Gewißheit beanspruchen können.

Die natürliche Vernunft kann das Wesen der Dinge erfassen, sie kann das positiv Geistige, sogar das Absolute und Göttliche, näher die Geistigkeit, Unsterblichkeit und Freiheit der Seele, die Unendlichkeit und die andern Eigenschaften Gottes erkennen, und zwar streng beweisen auf dem Wege des syllogistischen Verfahrens. So äußerten sich wiederholt Gregor XVI. gegenüber dem Traditionalismus von Lamennais und Bautain, Pius IX. gegenüber Bonnetty, Frohschammer, Hermes, Pius X. gegenüber den Modernisten¹. In der gesamten Geschichte der Philosophie, auch bei stärksten Metaphysikern, wie Platon, oder den zuversichtlichsten Rationalisten, wie Spinoza, findet sich kaum eine Stelle, die bestimmter für das Können der Vernunft einträte, klarer die Aufgabe und die Würde der Philosophie zeigte, als es Pius IX. in der Verurteilung Frohschammers tut. „Wenn diese Philosophen“, sagt der Papst, „sich darauf beschränkten, für die wahren Grundsätze und Rechte der Vernunft und der philosophischen Gebiete einzutreten, müßte man ihnen zweifelsohne das verdiente Lob spenden. Denn die wahre und gesunde Philosophie erfüllt eine hohe Aufgabe, da es ihr obliegt, die Wahrheit sorgfältig zu erforschen und die menschliche Vernunft richtig und geistlich zu bilden und aufzuklären, den Bereich ihres Könnens und viele andere Wahrheiten aufzudecken, klar zu erfassen und andern zu vermitteln, durch Schlußfolgerungen, die sich aus streng philosophischen Prinzipien ergeben, zu beweisen, zu erhärten und zu verteidigen und damit den Weg zu ebnen, daß dieselben natürlichen Wahrheiten noch besser durch den Glauben festgehalten werden. Unter diese Erkenntnisgegenstände sind zu rechnen das Dasein, die Natur und die Eigenschaften Gottes, wenngleich sie andererseits auch zum Bereich der Glaubenswahrheiten zählen. Auch gehört es zur Aufgabe der Philosophie, die Vernunft dahin zu führen, daß sie selbst jenen Geheimnissen, die bloß durch die Offenbarung erfaßt werden, nachträglich in etwa näherkommt.“

Die Päpste bezeichnen weiterhin klar und eindeutig, wenn auch nur im allgemeinen, die Methode, wie die Vernunft die geistigen, göttlichen Wahrheiten erkennen kann. „Die Methode“, erklärt Pius IX. gegenüber Bonnetty, „die der hl. Thomas, der hl. Bonaventura und später andere Scholastiker angewandt haben, führt nicht zum Rationalismus und ist nicht der Grund dafür, daß die Weltphilosophie auf den heutigen Schulen zum Naturalismus und Pantheismus führte.“ Das Vatikanische Konzil lehrt feierlich²: „Die Kirche

¹ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion: Ratiocinatio potest cum certitudine probare existentiam Dei* (n. 1622). Si isti philosophiae cultores vera ac sola rationis et philosophicae disciplinae tuerentur principia et iura, debitis certe laudibus essent prosequendi. Siquidem vera ac sana philosophia nobilissimum suum locum habet, cum eiusdem philosophiae sit, veritatem diligenter inquirere humanamque rationem . . . recte ac sedulo excolere, illustrare eiusque cognitionis obiectum ac permultas veritates percipere, bene intelligere, promovere earumque plurimas, uti Dei existentiam, naturam, attributa, quae etiam fides credenda proponit, per argumenta ex suis principiis petita demonstrare, vindicare, defendere atque hoc modo viam munire ad haec dogmata fide rectius tenenda et ad illa etiam reconditiora dogmata, quae sola fide percipi primum possunt, ut illa aliquo modo a ratione intelligantur (n. 1670). Vgl. ferner n. 1635 1637.

² Denzinger-Bannwart, *Enchiridion: Methodus, qua usi sunt D. Thomas, D. Bonaventura et alii post ipsos scholastici, non ad rationalismum ducit, neque causa fuit, cur apud*

hält weiter daran fest, daß Gott, der Ursprung und das Endziel aller Dinge, durch das Licht der Vernunft aus den geschaffenen Dingen sicher erkannt werden kann.“ Pointiert heißt es im Antimodernismuseid: „Zunächst bekenne ich, daß Gott, der Ursprung und das Endziel aller Dinge, kraft der natürlichen Vernunft durch die Schöpfung, d. h. durch die sichtbaren Dinge, sicher erkannt und aus ihnen als ihrer Ursache bewiesen werden kann.“ Auch aus der Beurteilung des Ontologismus lassen sich große Gesichtspunkte für die Bestimmung der Erkenntnis überhaupt, weiterhin für die Gotteserkenntnis, endlich vor allem für das Wesen Gottes und sein Verhältnis zur Welt gewinnen.

In Bezug auf Methode und Formalbetrieb der Philosophie gibt das kirchliche Lehramt Weisungen, die angesichts der modernen Vieldeutigkeit und verwirrenden Buntscheckigkeit der Terminologie, aus der mittelbar viele inhaltliche Unklarheiten und Irrtümer entstehen, von großer Bedeutung sind. Pius IX. sagt gegen Guenther¹: „Auch können Wir nicht stillschweigend übergehen, daß in den Schriften Guenthers schwer gegen die gesunde Sprechweise verstoßen wird, als ob man die Worte des Apostels Paulus vergessen oder die ernste Mahnung des hl. Augustin übersehen dürfte, wenn er sagt: Wir müssen uns an eine bestimmte Ausdrucksform halten, damit nicht durch die Willkür der Sprache auch der damit gemeinte Inhalt in ungeziemender Weise entstellt werde.“

Der unbefangene Historiker, der mit vergleichender Methode den Gehalt der großen Systeme gegeneinander abwägt, muß gestehen, daß an Keinertrag für das Problem der Gotteserkenntnis keiner der alten und neuen Denker so viel zu Tage gefördert hat, wie die Päpste dem natürlichen Denken als Aufgabe stellen. Bedenkt man, welche Verheerungen der falsche Intuitionismus und Mystizismus im Verlauf der Geschichte, etwa in der Renaissance, bei Malebranche, Spinoza, Schelling und noch in unsern Tagen angerichtet hat, so schaut der christliche Denker dankbar, vertrauensvoll und ohne irgend ein lästiges Gefühl von Einengung auf diese weithin und zuverlässig orientierenden Leuchttürme.

Der Verlauf der Ideengeschichte zeigt, daß die Vernunft und ihre philosophischen Anwälte fast mit rhythmischer Gesetzmäßigkeit zwischen skeptischem Kleinmut und rationalistischem Übermut hin- und herschwanken. Auf die phänomenale, immanente Vernunfteinengung bei Kant folgt unmittelbar der Vernunft- und Metaphysiktaumel bei Hegel. Im 17. und 18. Jahrhundert sehen wir gleichzeitig in der Philosophie die verheerenden Wirkungen des

scholas hodiernas philosophia in naturalismum et pantheismum impingeret (n. 1652). *Eadem sancta mater Ecclesia tenet et docet Deum, rerum omnium principium et finem, naturali humanae rationis lumine e rebus creatis certo cognosci posse* (n. 1785). *Ac primum quidem Deum, rerum omnium principium et finem, naturali rationis lumine per ea, quae facta sunt, hoc est, per visibilia creationis opera, tamquam causam per effectus, certo cognosci adeoque demonstrari etiam posse profiteor* (n. 2145).

¹ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion*: *Neque silentio praeteribimus, in Guentherianis libris vel maxime violari sanam loquendi formam, ac si liceret verborum Apostoli Pauli oblivisci* [2 Tim. 1, 15] aut horum, quae gravissime monuit Augustinus [De civ. Dei l. 10, c. 23: ML 41, p. 300]: „*Nobis ad certam regulam loqui fas est, ne verborum licentia etiam de rebus, quae his significantur, impiam gignat opinionem*“ (n. 1658).

autonomen Rationalismus und des skeptischen Empirismus. Im 19. Jahrhundert begegnet uns der nämliche Rationalismus in dem vom Glauben gelösten Idealismus, Materialismus, Positivismus und im Triumph der mechanisch-technischen Wissenschaften.

Wiederholt erhoben die Päpste ihre Stimme gegen solchen Vernunftstolz¹. Der Kern all ihrer Kundgebungen ist der, daß sich die Vernunft innerhalb ihrer Grenzen bescheiden, vor der Offenbarung haltmachen, d. h. sie anerkennen müsse, daß sie das Dogma nicht nach Maßgabe der natürlichen Spekulation meistern und vom Standpunkt des eigenen philosophischen Systems, nach ihren eigenen Begriffen und Kategorien vergewaltigen dürfe, sondern es so, wie es der Wortlaut, der Sinn und der Zusammenhang der übernatürlichen Gegebenheiten ungekünstelt verlange, annehmen müsse. Deshalb wird an der Hand der Geschichte gezeigt, auf welche Irrtümer in religiösen und sittlichen Fragen die größten Denker gekommen sind².

Gegen die Ansicht Frohschammers, der Philosoph müsse sich zwar der kirchlichen Autorität unterwerfen, nicht aber die Philosophie, sagt Papst Pius IX.³: „Das wäre noch erträglich, wenn diese Unterscheidung bloß der Philosophie das Recht zuerkennen wollte, sich auf ihre inhaltlichen Prinzipien, ihre formale Methode und die daraus gewonnenen Schlußfolgerungen zu stützen, wie es auch die übrigen Wissenschaften tun, derart, daß sie nichts in ihren Bereich zöge, was ihr nicht gehört und sich nicht aus der Anwendung der ihr eigentümlichen Erkenntnismittel ergibt. Aber diese der Philosophie zustehende Freiheit hat notwendig ihre Grenzen, und dessen muß sie sich bewußt bleiben. Nicht bloß dem Philosophen, sondern auch der Philosophie steht es niemals zu, Sätze aufzustellen, die der Lehre der Offenbarung und der Kirche widersprechen, oder etwas bloß deshalb in Zweifel zu ziehen, weil sie es nicht begreifen kann, oder ihre Zustimmung dem zu versagen, was die kirchliche Autorität über eine philosophische Schlußfolgerung, die bislang Sache der freien

¹ So Gregor XVI. im Jahre 1835 in der Beurteilung des *Hermes*, Pius IX. im Jahre 1846 in dem Rundschreiben über Glauben und Vernunft gegen die *Hermesianer*, in der Allocutio des Jahres 1854 *De rationalismo et indifferentismo*, 1857 in der Zensurierung *Guenthers*, 1862 *De falsa scientiae libertate* gegen Frohschammer, 1863 in dem Schreiben an den Erzbischof von München-Freising *De conventibus theologorum Germaniae*, vor allem aber in dem aufsehenerregenden *Syllabus* vom 8. Dezember 1864, das Vatikanische Konzil im 4. Kapitel *De fide et ratione*, ebenso im 4. Teil der *Canones*, Pius X. im Jahre 1907 in der berühmten Enzyklika *Pascendi* gegen den Modernismus.

² Denzinger-Bannwart, *Enchiridion: Hinc celeberrimi ex antiquissima aetate philosophi, quamvis multa praeclare scripserint, doctrinas tamen suas gravissimis erroribus contaminarunt* (n. 1643). Vgl. n. 1645 1619 1669.

³ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion: Quod esset tolerandum et forte admittendum, si haec dicerentur de iure tantum, quod habet philosophia, suis principiis seu methodo ac suis conclusionibus uti, sicut et aliae scientiae, ac si eius libertas consisteret in hoc suo iure utendo, ita ut nihil in se admitteret, quod non fuerit ab ipsa suis conditionibus acquisitum aut fuerit ipsi alienum. Sed haec iusta philosophiae libertas suos limites noscere et experiri debet. Nunquam enim non solum philosopho, verum etiam philosophiae licebit, aut aliquid contrarium dicere iis, quae divina revelatio et Ecclesia docet, aut aliquid ex eisdem in dubium vocare, propterea quod non intelligit, aut iudicium non suscipere, quod Ecclesiae auctoritas de aliqua philosophiae conclusionem, quae hucusque libera erat, proferre constituit* (n. 1674). Vgl. die Entscheidungen über die Seele als Form des Körpers (n. 1655) und über staatsphilosophische Fragen (n. 1866—1888).

Diskussion war, entschieden hat.“ Für jeden folgerichtig denkenden Philosophen, der sich zur Offenbarung und zur katholischen Kirche bekennt, sind das logische Notwendigkeiten, die sich mit Evidenz aus der Natur des Glaubens ergeben.

Die zweite Gruppe der päpstlichen Kundgebungen geht auf den Ausgleich der konservativen und der fortschrittlich-freiheitlichen Elemente bei der Pflege der Philosophie. Es kommen vor allem die epochemachende Enzyklika *Leos XIII. Aeterni Patris*, der Erlaß der Studienkongregation unter Pius X. über die 24 Punkte in der Lehre des hl. Thomas und das Rundschreiben Pius' XI. über den hl. Thomas vom Jahre 1923 in Betracht.

In diesen drei Erlassen wird mit Einsetzung der apostolischen Autorität gefordert, daß sich die katholischen Philosophen voll und ganz zu den Prinzipien und zu der Methode der Scholastik, speziell des hl. Thomas, bekennen. Die Tragweite des darin enthaltenen konservativen Elementes ist für jeden Kenner der scholastischen und nichtscholastischen Philosophie außer Zweifel. Pius XI. faßt alle Verordnungen zusammen, wenn er sagt¹: „Die Lehrer an den Klerikalfeminarien sollen sich davon überzeugen, daß sie dann ihre Aufgabe erfüllen und Unserer Erwartung entsprechen, wenn sie zu dem Englischen Lehrer auf Grund einer langjährigen und vertrauten Kenntnis seiner Schriften ein inneres Verhältnis gewonnen haben, diese Liebe zu ihm bei der Erklärung seiner Lehren den Schülern mitteilen und sie befähigen, eine ähnliche Hingabe an seinen Geist auch in andern zu fördern.“

Ebenso klar wie die konservative Seite heben die Päpste die fortschrittliche, kritische, freiheitliche hervor. So scheidet Leo XIII. diskret und mit weiser Maßhaltung alle nebensächlichen und umstrittenen Fragen, alle dunklen Probleme, mit denen der hl. Thomas vielleicht selbst in seinem Ringen nicht fertig geworden ist, aus. Weiterhin unterscheidet er scharf zwischen Thomas und den Schulen, die sich mit Recht oder Unrecht auf ihn berufen; er mahnt eindringlich, Thomas aus seinen Schriften selbst kennen zu lernen und nicht irrtümlich eine falsche Ansicht für die des Heiligen zu halten. Sodann redet der Papst deutlich der besonnenen Kritik und dem berechtigten Fortschritt das Wort²: „Die Weisheit des hl. Thomas meinen Wir, denn wenn die Scholastiker sich über manche Fragen zu spitzfindig ergangen haben, wenn sie manches unausgereift niedergeschrieben haben, wenn etwas zu den gesicherten Forschungsergebnissen einer späteren Zeit nicht mehr stimmt, oder wenn es sich irgendwie nicht mehr begründen läßt, so liegt es Uns vollständig fern, derartige Aufstellungen unserer Zeit zur Beipflichtung vorzulegen.“ Mit diesen klaren, weitherzigen Papstworten wird jeder noch so freiheitliche Philosoph, wenn er überhaupt auf dem Boden der christlichen Philosophie steht und logisch denkt, voll und ganz zufrieden sein können.

¹ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion*: *lidem sibi persuadeant tum se suo officio satisfacturos itemque expectationem Nostram expleturos esse, si cum Doctorem Aquinatem, scripta eius diu multumque volutando, adamare coeperint, amoris huius flagrantiam cum alumnis disciplinae suae, ipsumque Doctorem interpretando, communicent idoneosque eos reddant ad simile studium in aliis excitandum (n. 2191).*

² Enzyklika „*Aeterni Patris*“: *Sapientiam sancti Thomae dicimus, si quid enim est a Doctoribus Scholasticis vel nimia subtilitate quaesitum, vel parum considerate traditum, si quid cum exploratis posterioris aevi doctrinis minus cohaerens, vel denique quoquo modo non probabile, id nullo pacto in animo est aetati nostrae ad imitandum proponi (Ausgabe Herder S. 49).*

Die 24 Thesen über den Thomismus, die für den ersten Blick einen ungewöhnlich engen, bisher nicht geforderten Anschluß an den hl. Thomas verlangen, verlieren bei richtiger Auffassung alles, was einen persönlich ringenden Denker zunächst bedrücken könnte. Sie wollen eine Direktive geben, aber keine bindende Norm. Hierfür sprechen zwei bedeutsame Tatsachen. Bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung der Arbeits- und Nachschlagebibliothek der Gregorianischen Universität hielt Kardinal Ehrle in Gegenwart mehrerer Kardinäle und anderer Würdenträger eine Ansprache, die das offizielle päpstliche Blatt, der *Osservatore Romano*, am 10./11. März 1924 mit folgenden Worten wiedergab:

„Als dem Papste Pius X. seligen Angedenkens die vierundzwanzig Thesen vorgelegt wurden, in denen die Substanz der thomistischen Philosophie wiedergegeben ist, hat er sie nach reiflicher Prüfung gemäß den Worten der Heiligen Kongregation, wie diese unter seinen Nachfolgern es aussprach, als sichere ‚norma directiva‘ erklärt. Jede dieser Thesen ist also eine Sentenz, die mit der geoffenbarten Wahrheit nicht in Widerspruch steht. Das ergibt ein wertvolles Hilfsmittel für die wissenschaftliche Diskussion, beendet sie aber nicht. Wir kennen damit eine sichere und mit der Glaubenslehre übereinstimmende Sentenz, aber wir kennen noch nicht die eine wahre. Von den verschiedenen Schulmeinungen über einen strittigen Punkt können alle dem Glauben gemäß sein, aber nur eine kann die philosophisch wahre sein. Daher ist durch die päpstliche Erklärung die Diskussion nicht beendet. . . . Schließlich verdienen ganz besondere Erwähnung die beredten Worte, mit denen unser jetziger Heiliger Vater Pius XI. das von seinen Vorgängern Gesagte bekräftigt und der ganzen katholischen Schule empfiehlt, so dem Heiligen zu folgen in seinen Prinzipien und Methoden, daß sie ihn in Wahrheit ihren Führer nennen darf. Aber er wollte wie seine Vorgänger, daß diese Gefolgschaft Raum ließe für einen nutzbringenden und ehrlichen Wettstreit vonseiten der Lehrer sowohl wie auch unter Wahrung vernünftiger Einsicht vonseiten der Lernenden. Diese berechnete Freiheit will er auch auf die führenden Männer der verschiedenen Lehrmeinungen ausgedehnt wissen.“ Hiermit hat der große Kenner der Scholastik bereits die zweite, noch weit authentischere, geradezu feierliche päpstliche Kundgebung zu Gunsten der Freiheit, des Fortschrittes und der Kritik vorweggenommen.

Nachdem nämlich Pius XI. in den oben angeführten Worten zum treuen Bekenntnis der Prinzipien des hl. Thomas aufgefordert hat, fährt er fort¹: „Unter den Freunden des hl. Thomas, und das müssen alle Söhne der Kirche sein, die sich den höheren Wissenschaften hingeben, soll nach Unserem ausdrücklichen Wunsch jener aus der gebührenden Freiheit sich ergebende Wettstreit

¹ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion*: *Inter amatores sancti Thomae, quales omnes decet esse Ecclesiae filios, qui in studiis optimis versantur, honestam illam quidem cupimus iusta in libertate aemulationem, unde studia progrediuntur, intercedere, at obtrectationem nullam, quae nec veritati suffragatur et unice ad dissolvenda valet vincula caritatis. . . . At ne quid eo amplius alii ab aliis exigant, quam quod ab omnibus exigit omnium magistra et mater Ecclesia: neque enim in iis rebus, de quibus in scholis catholicis inter melioris notae auctores in contrarias partes disputari solet, quisquam prohibendus est eam sequi sententiam, quae sibi verisimilior videatur (n. 2192).*

herrschen, der die notwendige Vorbedingung für die wissenschaftliche Betätigung ist. Dagegen verurteilen Wir jedwede Verdächtigung und Verkleinerung, die mit der Erforschung der Wahrheit nichts zu tun hat und einzig der Schädigung der gegenseitigen Liebe dient. ... Man soll aber nicht mehr voneinander verlangen, als was von allen die Kirche, die gemeinsame Lehrmeisterin und Mutter, verlangt. Es ist niemand verwehrt, in Bezug auf die Lehren, worüber in den katholischen Schulen zwischen angesehenen Gelehrten Meinungsverschiedenheit herrscht, der Ansicht zu folgen, die er für die wahrscheinlichere hält.“

Hiermit dürfen wir die Ausführung der päpstlichen Verfügungen über das Studium der Philosophie abschließen. In keiner Zeit sind auch nur annähernd so viele Entscheidungen auf diesem Gebiete erfolgt, ja das letzte Jahrhundert übertrifft da alle früheren zusammen, ein Zeichen dafür, wo heute die großen religiösen Kämpfe ausgetragen werden. Von den praktischen Maßnahmen, so vielseitig sie auch sind, etwa die Förderung der Gregorianischen, der Mailänder, Löwener und anderer Universitäten, die Unterstützung hervorragender Forscher, wie der Kardinäle Zigliara, Mercier und Ehrle, des P. Denifle und des P. Gemelli und ganzer Ordensfamilien, soll hier abgesehen werden, so groß auch die dadurch gegebenen Impulse sind.

Die päpstlichen Entscheidungen gleichen weithin sichtbaren Grenzmarkierungen, über die sich der Wanderer nicht hinauswagen darf, wenn er nicht in die Irre gehen will. Die Erforschung des Landes, das von jenen Grenzmarkierungen eingeschlossen ist, bleibt Sache des Forschers.

Ein auffallender Parallelismus besteht zwischen der päpstlichen Betonung der Erkenntnis metaphysischer, religiöser und sittlicher Inhalte und der Stärke der Neuscholastik in der Erarbeitung dieser nämlich metaphysischen Inhalte und der weiteren Säge, die im notwendigen Zusammenhang mit diesen Inhalten stehen. Auch in der Neuzeit sehen wir das Gesetz sich verwirklichen, das man fast induktiv aus der Vorzeit ableiten kann: Stärke der Scholastik und Höhe des Papsttums, Schwäche der Scholastik und Fallen des Papsttums stehen in Proportion: Aufstieg im 12. und 13. Jahrhundert und gegen Ende des 16. Jahrhunderts, Sinken im 14. und 15. Jahrhundert. Derselbe Parallelismus zeigt sich im 19. und 20. Jahrhundert. Vielleicht stand das Papsttum nie so vergeistigt da wie seit Pius IX., selten auch dürfte sein Einfluß innerlicher und tiefgehender gewesen sein. Verknüpfen wir nachsinnend alle Momente miteinander und ordnen wir sie der religiös-sittlichen Vollgewalt ein, die das Papsttum von seinem göttlichen Stifter empfangen hat, so werden wir gewiß nicht irren, wenn wir den bei weitem größten Anteil an dem erfreulichen Wiedererwachen der christlichen Philosophie der geistigen Macht des Papsttums zuerkennen.

Bernhard Jansen S. J.